

Das Leben in Priene

Das Leben im alten Priene muss unerträglich gewesen sein: Im Winter und im Frühjahr überschwemmten die Hochwässer des Mäander die im südlichen Ionien (heute Westtürkei) gelegene Stadt, im Sommer und im Herbst waren die Stechmücken kaum auszuhalten, immer wieder wurde die Stadt von seldschukischen Angriffen aus Anatolien bedroht, und der Hafen verlandete zusehends.

Anfang Oktober führt uns eine von Frau Dr. Outschar geleitete Exkursion in die Gegend von Priene. Dazu passend dieser Aufsatz von Mag. Wolfgang Ludwig, der am Kolleg Deutsch und Geographie unterrichtet.

Die im 7. Jahrhundert vor Christus gegründete Stadt war zwar klein, aber nicht unbedeutend: Sie war Mitglied des Ionischen Städtebundes, hatte sich um 500 v. Chr. am ionischen Aufstand gegen die Perser mit immerhin zwölf Schiffen beteiligt, hatte Münzen geprägt und war Standort eines wichtigen Poseidon – Heiligtums.

Außerdem hatte die Stadt bedeutende Bürger hervorgebracht, unter anderem Bias, Sohn des Teutames, der zusammen mit Thales und Solon zu den Sieben Weisen der Antike gezählt wird. Auf ihn geht die oft nachgeahmte Idee zurück, bei der Belagerung der Stadt durch den König Alyattes von Lydien unbegrenzte Vorräte vorzutauschen, worauf die Belagerer frustriert abzogen. Er schlug auch vor, sich der Fremdherrschaft der Perser dadurch zu entziehen, indem die ionischen Städte eine neue, gemeinsame Polis auf Sardinien gründen sollten.

Doch im mittleren vierten Jahrhundert ging es einfach nicht mehr. Die Volksvertreter kamen im Buleuterion zusammen und trafen eine folgenschwere Entscheidung, die ihnen möglicherweise von in der Stadt lebenden Athenern oder dem wegen seines späteres Grabmals berühmten König Mausolos vorgeschlagen worden war: Die ganze Stadt sollte aufgegeben und auf einer nahen

Anhöhe unterhalb einer steilen Felsklippe neu gegründet werden. Den Landbesitz könne man von der Höhe aus ohnehin besser verwalten, ohne dass Gelsen, Hochwässer oder irgendwelche Horden die Stadt selbst weiter bedrohen würden.

Ein Neubeginn

An Geld war offenbar einiges vorhanden, vielleicht hat man auch kurzfristig die Steuern erhöht, jedenfalls leistete man sich für den Bau des Tempels der Stadtgöttin Athena den Stararchitekten Pytheos, der am Grabmal des eben verstorbenen Mausolos mitgearbeitet hatte und daher gerade in der Gegend war. Beim Neubau der restlichen Stadt entschied man sich für klare Linien: für einen geometrischen Aufbauplan mit rechtwinkeligem Straßenraster – wie heute in vielen amerikanischen Großstädten. Dieses System hatte den Vorteil, dass die Bauparzellen und die gesamte Stadtplanung auf Jahrzehnte hin vorbestimmt und außer Streit gestellt waren. Dabei folgte man den Ideen



*Die Mäander - Ebene von Priene
aus gesehen*

*Foto: Deutsches Archäologisches
Institut*

des Hyppodamos von Milet (5. Jh. v. Chr.), der gleich aus der Nachbarstadt von Priene kam und der dieses Schema zwar auch nicht erfunden, dafür aber genau beschrieben hatte. Hyppodamos war nicht nur Miterbauer des alten Rhodos, sondern, nach Aristoteles, auch ein Staatstheoretiker, der eine soziale Schichtung der

Stadtbewohner in Bürger, Handwerker und Bauern vornahm und die ideale Bürgerzahl einer Stadt mit zehntausend begrenzte.

Der anfängliche Enthusiasmus und vor allem das Geld schienen aber nicht lange zu halten: Bis der Kernbereich der Stadt mit allen öffentlichen Bauten fertiggestellt war, dauerte es immerhin 300 Jahre. Nach gelegentlichen Geldspenden vorbeireisender Könige lokaler Stadtstaaten gab es wieder etwas intensivere Bauphasen. So konnten nach und nach das Zentrum mit der Agora, dem Buleuterion (Ratsversammlung), dem Athena-Heiligtum und dem Theater fertiggestellt werden. Die Größe des auf 6500 Zuschauer angelegten Theaters erlaubt Rückschlüsse auf die Einwohnerzahl der Stadt. Eine Schätzung wird aber erschwert, da es in griechischen Städten neben den Bürgern auch die nicht mitgezählten Metöken (die Fremden) und die Sklaven gab. Die Wohnviertel wurden aus Bedarfsgründen naturgemäß schneller fertiggestellt und zeigen durch Anlage und Fundstücke einen bescheidenen Wohlstand der Bürger. Das Leben in Priene verlief abseits der großen historischen Ereignisse eher beschaulich. Für Ärger sorgten gelegentliche Gebietsstreitereien mit Samos und Einfälle von lästigen Gallierhorden (den biblischen

“Galatern”), die aber die Stadt nicht einnehmen konnten. Standhaftigkeit bewiesen die Priener, als sie im 2. Jahrhundert vor Chr. von einem kappadokischen König, der sich durchaus zu Recht verfolgt gefühlt hatte, eine gewaltige Geldsumme zur Verwahrung er-

hielten. Der König wurde von Widersachern prompt vertrieben, und sein Nachfolger beanspruchte den Schatz für sich. Die Priener wollten

das Geld jedoch nur dem ehemaligen König aushändigen und wandten sich um Rechtshilfe an die Römer, die ihnen Recht gaben.



Diese Wohnstraße war vor 1500 Jahren voller Leben

Wirtschaftlich ging es mit Priene auf und ab. Gelegentlich hatte man Geld für einzelne Baumaßnahmen, zum Kollaps kam es, als die Römer nach einem erfolglosen Aufstand der Ionier im 1. Jh. nach Chr. die Steuern kurzerhand verünftachten. Erst in der Kaiserzeit ging es dann wieder etwas besser. Aus Byzantinischer Zeit sind in Priene die Reste einiger Kirchen und Synagogen erhalten, die Stadt war aber völlig bedeutungslos geworden. Ab 1280 geriet der Ort unter türkische Kontrolle und dürfte kurz danach aufgegeben worden sein.

400 Jahre später entdeckten englische Kaufleute die Ruinen von Priene wieder. Die Lage des alten Priene ist bis heute hingegen unbekannt. Planmäßige Ausgrabungen gibt es seit Mitte des 19. Jh., zuerst durch englische, später durch deutsche Archäologen (besonders Carl Humann, der auch in Pergamon arbeitete).

Priene präsentiert sich heute als beschaulicher archäologischer Park, durchsetzt von schattenspendenden Pinien. Der relativ gute Erhaltungszustand der Gebäude veranlasste den auf Carl Humann nachfolgenden Grabungsleiter Theodor Wiegand zu der enthusiastischen Feststellung, Priene wäre das “Pompeji Kleinasiens”.

Wolfgang Ludwig



Buleuterion